

Manuela Plöger

Konstruktionen von Geschlecht und Sexualität in der YouTube-Öffentlichkeit

Eine Analyse der diskursiven Verhandlung von Geschlecht und Sexualität am Beispiel des YouTube-Videos „Coming Out“ von Melina Sophie und seiner plattforminternen Anschlusskommunikation

Masterarbeit

BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen
und kostenlos publizieren



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Impressum:

Copyright © 2019 GRIN Verlag
ISBN: 9783346286857

Dieses Buch bei GRIN:

<https://www.grin.com/document/931769>

Manuela Plöger

Konstruktionen von Geschlecht und Sexualität in der YouTube-Öffentlichkeit

Eine Analyse der diskursiven Verhandlung von Geschlecht und Sexualität am Beispiel des YouTube-Videos „Coming Out“ von Melina Sophie und seiner plattforminternen Anschlusskommunikation

GRIN - Your knowledge has value

Der GRIN Verlag publiziert seit 1998 wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Hochschullehrern und anderen Akademikern als eBook und gedrucktes Buch. Die Verlagswebsite www.grin.com ist die ideale Plattform zur Veröffentlichung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Dissertationen und Fachbüchern.

Besuchen Sie uns im Internet:

<http://www.grin.com/>

<http://www.facebook.com/grincom>

http://www.twitter.com/grin_com

Humboldt-Universität zu Berlin
Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftliche Fakultät
Institut für Sozialwissenschaften

Masterarbeit

Konstruktionen von Geschlecht und Sexualität in der YouTube- Öffentlichkeit

Eine Analyse der diskursiven Verhandlung von Geschlecht und Sexualität am Beispiel des YouTube-Videos „Coming Out“ von Melina Sophie und seiner plattforminternen Anschlusskommunikation

Constructions of Gender and Sexuality in the YouTube-Community

An analysis of the discursive argument of gender and sexuality based on the YouTube video „Coming Out“ by Melina Sophie and its following discussion on the platform

Eingereicht von:

Manuela Plöger

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----------|
| 1 Einleitung | 4 |
| 1.1 Einführung in das Thema: Sexismus auf YouTube?..... | 4 |
| 1.2 Relevanz von und Blick auf Geschlecht | 6 |
| 1.3 Relevanz von YouTube als Untersuchungsgegenstand | 7 |
| 1.4 Untersuchtes YouTube-Video und forschungsleitende Fragen | 12 |
| 1.5 Das Problem der Reifizierung | 13 |
| 1.6 Aufbau der Arbeit | 15 |
| 2 Theoretischer Rahmen | 17 |
| 2.1 YouTube als Teil jugendlicher Medienwelten und -sozialisation..... | 17 |
| 2.1.1 Einfluss der Medien auf die Identitätsentwicklung und -konstruktion Jugendlicher..... | 17 |
| 2.1.2 YouTube als sozialer und medialer Raum im Web 2.0 | 23 |
| 2.2 Die soziale Konstruktion der Wirklichkeit | 31 |
| 2.2.1 Geschlecht als Konstruktion..... | 31 |
| 2.2.2 Die Unterscheidung von sex und <i>gender</i> | 32 |
| 2.2.3 Konstruktion von Geschlecht: Von Geschlechterdifferenzen zu Geschlechterdifferenzierungen..... | 33 |
| 2.2.4 Frühe ethnomethodologische Studien zum <i>doing gender</i> | 36 |
| 2.2.5 Die Konstruktion von Sexualität bei Michel Foucault | 40 |
| 2.2.6 Performativität von Geschlecht und Konstruktion von geschlechtlicher Identität bei Judith Butler | 41 |
| 2.3 Selbstdarstellung | 49 |
| 2.3.1 Selbstdarstellung im Alltag | 50 |
| 2.3.2 Selbstdarstellung auf YouTube..... | 52 |
| 2.4 Technologie und Geschlecht | 56 |
| 3 Repräsentationen von Geschlecht in den Medien | 57 |
| 3.1 Geschlecht und Internet/Cyberfeminismus..... | 59 |
| 3.2 Geschlecht und Soziale Medien..... | 61 |
| 3.3 Geschlecht und YouTube | 65 |

| | |
|--|------------|
| 4 Methodische Vorüberlegungen und methodisches Vorgehen | 71 |
| 4.1 Diskursanalyse | 72 |
| 4.2 Kritische Diskursanalyse nach Siegfried Jäger..... | 73 |
| 4.2.1 Analytische Kategorien der Kritischen Diskursanalyse | 74 |
| 4.2.2 Vorgehensweise der Kritischen Diskursanalyse | 76 |
| 4.3 Wissenssoziologisch-hermeneutische Videoanalyse..... | 78 |
| 4.4 Methodisches Vorgehen..... | 80 |
| 4.4.1 Feldabgrenzung und Fallauswahl..... | 81 |
| 4.4.2 Datenerhebung als Theoretical Sampling für die Analyse der Anschlusskommunikation | 84 |
| 4.4.3 Videotranskription als Interpretationsarbeit | 87 |
| 5 Ergebnisse | 90 |
| 5.1 Videoanalyse: Die Handlung hinter der Kamera..... | 90 |
| 5.1.1 Der Kanal „Melina Sophie“ und das Video „Coming Out“ | 90 |
| 5.1.2 Herstellung von Intimität und Nähe durch die Handlung der Kamera | 92 |
| 5.1.3 Zusammenfassung der Analyse der Handlung hinter der Kamera..... | 95 |
| 5.2 Videoanalyse: Die Handlung vor der Kamera | 96 |
| 5.2.1 „ <i>Fuck</i> “: Kampf und Schwere durch Anpassungsdruck..... | 97 |
| 5.2.2 „ <i>das Gefühl [...] mein persönliches lebenslanges Geheimnis, endlich mitteilen zu müssen</i> “: Das Geständnis | 99 |
| 5.2.3 „ <i>[...] verdammt viel Zeit gekostet das zu akzeptieren</i> “: Coming Out als langwieriger und schmerzhafter Prozess der Befreiung | 100 |
| 5.2.4 „ <i>ich bin lesbisch</i> “: Identität als Bezeichnungspraxis | 105 |
| 5.2.5 „ <i>woran ich das gemerkt habe [...] und ob ich mir wirklich sicher bin</i> “: Heteronormativität..... | 106 |
| 5.2.6 „ <i>Ich stehe nicht auf Männer</i> “: Definition als Person über die Abweichung von der Norm | 109 |
| 5.2.7 „ <i>Hier bin ich</i> “: Selbstinszenierung | 110 |
| 5.2.8 Zusammenfassung der Handlung vor der Kamera..... | 113 |
| 5.3 Analyse der Anschlusskommunikation | 114 |
| 5.3.1 Der Geschlechterdiskurs | 114 |

| | |
|---|-----|
| 5.3.2 Der Sexualitätsdiskurs..... | 116 |
| 5.3.3 Zusammenfassung der Analyse der Anschlusskommunikation | 134 |
| 5.4 Zusammenführung und Diskussion der Ergebnisse..... | 136 |
| 6 Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse | 136 |
| 7 Kritische Reflexion und Fazit..... | 139 |
| 8 Literatur- und Quellenverzeichnis..... | 143 |
| 9 Abbildungsverzeichnis | 165 |
| 10 Anhang | 166 |
| Anhang 1: Zusammenstellung der genutzten Transkriptionskonventionen nach GAT 2..... | 167 |
| Anhang 2: Videotranskript in der Partiturschreibweise mit Stills zum Video „Coming Out“ von Melina Sophie..... | 168 |
| Anhang 3: HANOS-Notationssystem der Kamerahandlung im YouTube-Video „Coming Out“ von Melina Sophie..... | 202 |
| Anhang 4: Datenkorpus Kommentare zum Video „Coming Out“ von Melina Sophie | 203 |

1 Einleitung

Warum Geschlecht und warum YouTube? In der folgenden Einleitung wird in das Thema der Arbeit eingeführt und in diesem Zusammenhang die Relevanz einer Beschäftigung mit der Video-Plattform YouTube aus einer Geschlechterperspektive verdeutlicht. Außerdem werden die forschungsleitenden Fragen vorgestellt, die Herausforderung des Umgangs mit dem Problem der Reifizierung thematisiert und ein Ausblick auf den Aufbau der Masterarbeit gegeben.

1.1 Einführung in das Thema: Sexismus auf YouTube?

„Die deutsche YouTube-Szene ist sexistischer als jede Mario-Barth-Show“ titelte die Musikerin, YouTuberin und Produzentin audiovisueller Medien Marie Meimberg am 12. Juli 2016 in der Online-Ausgabe des Lifestyle und Jugendmagazins VICE und kritisiert damit die „Geschlechterbilder aus dem vorletzten Jahrhundert“ und sexistische Geschlechterrollenklichses, die erfolgreiche deutsche YouTuber*innen¹ ihrem jungen Publikum vorsetzen (Meimberg 2016). Auch in einem Themenheft zu YouTube der von der Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit in NRW herausgegebenen Zeitschrift „Betrifft Mädchen“ werden bezüglich der Videoplattform problematische Rollen(vor)bilder in Vlogs konstatiert (Gräßer/Gerstmann 2017: 74). Dass es sich hierbei eher um ein Bauchgefühl als um empirisch belegtes Wissen handelt, zeigt sich daran, dass sich diese Aussagen trotz großer Bemühungen empirisch kaum überprüfen lassen.² Stattdessen ist eine Art Rauschen in Richtung einer pauschalen Abwertung des Mediums YouTube als trivial, anspruchslos und konsumorientiert vernehmbar, ähnlich wie es bei den verschiedensten Formen der Populärkultur seit den Fünfzigerjahren in Deutschland der Fall war (Kühn/Troschitz 2017). Doch im Gegensatz zur Populärkultur, die sich als Forschungsgegenstand in den letzten Jahrzehnten weitestgehend etabliert hat und insbesondere in den Cultural Studies als Ort der diskursiven Auseinandersetzung zwischen verschiedenen Formen des Wissens und somit der Verhandlung von Normen, Werten und Bedeutungen gilt (Schröter 2005), müssen sich audiovisuelle Darstellungen in den Sozialen Medien ihren Platz in der sozialwissenschaftlichen Forschung noch erkämpfen.

¹ Um Geschlecht als soziale Kategorie zu markieren, die binäre Struktur der deutschen Sprache zu überschreiten und alle ‚Geschlechter‘ und Geschlechtsidentitäten sprachlich abzubilden und darzustellen, auch die, die sich nicht innerhalb des hegemonialen Zweigeschlechtersystems verorten können oder wollen, wird in dieser Arbeit der Asterisk (*) verwendet, auch wenn der Rat für deutsche Rechtschreibung zunächst noch keine Empfehlung für dessen Verwendung abgegeben hat (Welt online vom 16.11.2018) und unter Umständen die Lesbarkeit der Arbeit erschwert wird (für eine Diskussion der gendergerechten Sprache siehe Susanne Günther [2019]).

² Eine Ausnahme bildet die mittlerweile erschienene Studie der Malisa-Stiftung „Geschlechterdarstellungen auf YouTube, Instagram und in Musikvideos: Weibliche Selbstinszenierung in den sozialen Medien“ (Malisa 2019), die jedoch zu Beginn dieser Arbeit noch nicht vorlag.

Meimbergs Aussage lässt trotz fehlender empirischer Belege aufhorchen, gelten Medien doch neben den Eltern und der Peer-Group als einflussreiche Sozialisationsinstanz (Döring 2003; Reichert 2012) und „helfen, Identitäten zu konstruieren“ (Mikos et al. 2007: 7). In den Prozessen der Subjektkonstitution, Vergesellschaftung und Individuierung prägen Medien das Wissen um Geschlecht und Körperlichkeit sowie das Rollenverständnis von Mädchen und Jungen maßgeblich mit und „liefern in Kommunikationsprozessen zugleich die Bausteine bzw. sind Andockstellen für die Herstellung von Identitäten“ (Lünenborg/Maier 2013: 107). Medien bieten Heranwachsenden in unserer stark differenzierten und individualisierten Gesellschaft eine wichtige Orientierungsfunktion und beeinflussen die Identitätsbildung. Die Herausbildung einer Geschlechtsidentität und die Übernahme einer Geschlechtsrolle gelten als zentrale Entwicklungsaufgaben im Jugendalter (vgl. Hurrelmann/Quenzel 2016). Dies beinhaltet wesentlich die Beschäftigung mit Sexualität, ‚Männlichkeit‘ bzw. ‚Weiblichkeit‘ und dem sich verändernden Körper, um ein individuelles Selbstverständnis zu entwickeln und sich in der sozialen Umwelt zu verorten. Aus der Perspektive der Medialität von Geschlecht wird angenommen, dass die Konstruktion von Geschlecht außerhalb von Medien gar nicht stattfinden kann und Medien bei der Herstellung von Geschlechtsidentitäten eine wichtige Rolle spielen (Seier 2007: 24). Im Sinne einer „Unhintergebarkeit des Medialen“ (ebd.) stellen Medien Geschlechterbilder und Geschlechterwissen demzufolge nicht nur dar, sondern produzieren und transformieren auch selbst in Diskursen Wissen über Geschlecht (vgl. Lünenborg/Maier 2013). Außerdem wird die Geschlechterperformance im Alltag wesentlich durch mediale Inszenierungen beeinflusst (Bleicher 2013: 52). Es stellt sich somit die Frage, welche Identifikationsangebote und Rollenmodelle Heranwachsende durch die Medien zur Verfügung gestellt bekommen, um die oben genannten Entwicklungsaufgaben zu bewältigen und darüber hinaus, wie sie diese Angebote rezipieren.

Die vorliegende Masterarbeit lässt sich im Forschungsfeld der audiovisuellen Medien verorten, dass sich zunehmend in den 1990er Jahren mit der Ausbreitung des „Visual Turn“ in den Sozial- und Kulturwissenschaften etablierte. Die filmsoziologische Perspektive macht dabei deutlich, dass Medien im Allgemeinen und filmische Produkte³ im Speziellen die soziale Wirklichkeit nicht nur abbilden, sondern auch (mit-)konstruieren⁴ (Peltzer/Keppler 2015: 4). Filmische Darstellungen bieten somit einen komplexen Zugang zur sozialen Wirklichkeit. In unserer mediatisierten Sozialwelt können filmische Darstellungen als visuell vermittelte Informationen verstanden werden, deren Bedeutungen durch Kommunikationsprozesse erst ausgehandelt werden.

³ Als filmische Produkte definieren Peltzer und Keppler (2015: 1) alle Formen „klangbildliche[r] Darbietung“, die neben Filmen in den klassischen Medien wie Kino und Fernsehen auch filmische Produkte im Internet umfassen.

⁴ Die hier zu Grunde liegende Verhältnisbestimmung von sozialer und medialer Realität wurde von Peter Berger und Thomas Luckmann (1969) in der Tradition der Wissenssoziologie und unter Rückgriff auf die phänomenologische Soziologie von Alfred Schütz entwickelt.

1.2 Relevanz von und Blick auf Geschlecht

Diese Arbeit thematisiert Konstruktionen von Geschlecht und Sexualität auf der partizipativen Internet-Plattform YouTube, auf der kostenlos Videos hochgeladen und einem Publikum zur Verfügung gestellt werden können. Bei solch einem Thema wird man als Autorin durchaus mit der Frage konfrontiert, ob eine Beschäftigung mit der Kategorie Geschlecht überhaupt noch notwendig und zeitgemäß ist, denn: „People assume that gender no longer matters because the issue has long been solved“ (Kelan 2009: 5f.). Vor dem Hintergrund, dass die Kategorie Geschlecht nach wie vor unsere Gesellschaft strukturiert und damit verbunden die Möglichkeiten für eine freie Entfaltung nicht für alle Menschen gleich sind, kann auch für das Jahr 2019 postuliert werden: Gender matters. Die Kategorie Geschlecht wird nach Waltraud Ernst (2002: 49) dazu genutzt, um „in allen gesellschaftlichen Feldern Personen in fixe Normen zu zwingen, ihnen soziale Rollen zuzuweisen und Möglichkeiten der Selbstentfaltung zu bieten oder zu nehmen“. Soziale Geschlechterverhältnisse und Geschlecht, verstanden als Struktur- (Beer 1984) und Identitätskategorie (Degele 2008: 60ff.) und konstitutive, interaktiv hergestellte Bestandteile von Gesellschaft, durchziehen unser Leben und unsere Gesellschaft wie einen roten Faden. Wir haben bestimmte Bilder und Vorstellungen im Kopf, wenn von Geschlecht, ‚Weiblichkeit‘, ‚Männlichkeit‘ etc. die Rede ist und greifen im Alltag auf verschiedene Arten von Geschlechterwissen (Dölling 2005) zurück, die hauptsächlich Vorstellungen von Geschlechterdifferenzen beinhalten. Eben diese Bilder und Vorstellungen sind in unsere Köpfe und Körper, in gesellschaftliche Strukturen und Diskurse eingeschrieben und werden durch sie wirkmächtig (Lünenborg/Maier 2013). Bei der Kategorie Geschlecht handelt es sich um ein den Akteuren vorgängiges Strukturprinzip der Gesellschaft, dessen Verhaltensregeln und Codes als kontextualisierte, vorreflexive Orientierungen wirken und folglich nicht erst in der Interaktion handelnder Akteure relevant werden (Wilz 2008: 13).

Unsere Bilder und Vorstellungen entstehen zudem innerhalb eines Systems der Zweigeschlechtlichkeit (vgl. Hagemann-White 1984) und sind diesem unterworfen. Sie gehören zu „den fraglosen und nicht weiter begründungsbedürftigen Selbstverständlichkeiten unseres Alltagswissens“: Die Geschlechtszugehörigkeit von Personen und die Zweigeschlechtlichkeit des Menschen werden als natürliche Vorgaben sozialen Handelns und sozialer Differenzierung betrachtet (Wetterer 2004: 122) und bilden gemeinsam mit der Naturalisierung von Heterosexualität den „härtesten Stabilitätskern des Alltagswissens“ (Degele/Schirmer 2004: 108). Diese tief verwurzelten Annahmen, nach denen sich die beiden Geschlechter auch in ihrer Sexualität aufeinander beziehen, werden im Konzept der Heteronormativität erfasst, welches von Nina Degele (2008: 89) definiert wird als

„ein binäres, zweigeschlechtlich und heterosexuell organisiertes und organisierendes Wahrnehmungs-, Handlungs- und Denkschema, das als grundlegende gesellschaftliche Institution durch eine Naturalisierung von Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit zu deren Verselbstverständlichung und zur Reduktion von Komplexität beiträgt“.

Geschlecht wird also fast immer (hetero-)sexualisiert wahrgenommen, wobei Heterosexualität als natürlicher Grundzustand erscheint (Woltersdorff 2003). Zentral hierfür ist Judith Butlers Begriff der „heterosexuellen Matrix“ (Butler 1991), die eine soziale und kulturelle Anordnung bezeichnet, die aus den drei Kategorien des anatomischen Geschlechtskörpers (*sex*), sozialer Geschlechterrolle (*gender*) und dem erotischen Begehren (*desire*) besteht, die jeweils aufeinander bezogen sind und sich voneinander ableiten lassen (vgl. Kap. 2.2.6). Butler versteht *sex*, *gender* und *desire* nichtessentialistisch als performative Effekte, die erst im Prozess ihrer Herstellung entstehen. In ihrem Ansatz der *Performativität von Geschlecht* beschreibt sie, wie Geschlecht in gesellschaftlichen Diskursen durch Sprache und Handlungen hervorgebracht wird, es also kein Geschlecht gibt, wenn wir es nicht tun. Diese konstruktivistische Sicht auf Geschlecht als Form des Handelns und nicht des Seins liegt auch dem Konzept des *doing gender* (West/Zimmerman 1987) zu Grunde, einer auf die interaktiven Prozesse der Produktion und Reproduktion von Geschlecht ausgerichteten Perspektive. Beiden Ansätzen ist gemeinsam, dass sie Geschlecht als etwas scheinbar Natürliches und Selbstverständliches hinterfragen und als Produkt eines fortlaufenden Konstruktionsprozesses verstehen. Geschlechterunterscheidungen würden durch fortlaufende performative Praxen erst hergestellt und durch entsprechende Interpretationen sozial wirksam (Lünenborg/Maier 2013: 22). Die dabei entstehenden Geschlechterkonstruktionen können „als bedeutende und dennoch veränderliche soziale Prozesse erforscht werden, die Identität, Körper und Handlungspraxen ordnen“ (Ernst 2002: 43).

Diese Praxen, sozialen Prozesse und das dahinter liegende Wissen zu Geschlecht und Sexualität sollen in der Analyse vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Normen von Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität herausgearbeitet werden. Aus einer heteronormativitätskritischen Perspektive werden Geschlecht und Sexualität nicht als natürlich gegeben verstanden, sondern als soziale Ordnungskategorien, über die zum einen soziale Anerkennung und Teilhabechancen für verschiedene Identitätskonstruktionen und Lebensweisen verhandelt werden und zum anderen aber auch die Identitäten selbst machtvoll in Prozessen normativer Differenzierung zugewiesen und hervorgebracht werden (Hartmann 2019: 25f.).

1.3 Relevanz von YouTube als Untersuchungsgegenstand

Da in unserer mediatisierten⁵ und digitalisierten Welt Medien, Kommunikation und Geschlecht untrennbar miteinander verbunden sind (Lünenborg/Maier 2019: 587), haben Medien einen maßgeblichen Anteil daran, welche Bilder von Geschlecht oder ‚Weiblichkeit‘ und ‚Männlichkeit‘ existieren (Dorer 2002a: 63). Dazu zählen selbstverständlich auch und

⁵ Mediatisierung wird hier verstanden als Vermischung von Alltagserfahrungen und medial gestützten Erlebnissen.

insbesondere die Sozialen Medien.⁶ Denn während der Einfluss der traditionellen Medien immer mehr schwindet, sind die Sozialen Medien in den letzten zehn Jahren zu einem integralen Bestandteil des Alltags geworden (vgl. mpfs 2018).

Die Relevanz visueller Kommunikation ist vor dem Hintergrund des *visual turn*⁷ aus der alltäglichen Kommunikation kaum mehr wegzudenken (Geise/Lobinger 2012). Verbreitungsmedien wie das Internet haben Bilder zu einem alltäglichen und sozial verallgemeinerten Mittel der Kommunikation werden lassen (Traue 2013: 2). Auch wenn es sich nur um einen Ausschnitt aus den Lebensrealitäten handelt, liegt auf der Hand, dass die Sozialen Medien mittlerweile für Forscher*innen unterschiedlichster Wissenschaftsdisziplinen von großer Relevanz sind. Sie können als relativ neues und fruchtbares Forschungsfeld wichtige Daten liefern, um soziale Phänomene, Verhalten oder Einstellungen zu untersuchen (McCay-Peet/Quan-Haase 2017: 19). Trotzdem finden (bewegte) Bilder nur zögerlich Eingang in die sozialwissenschaftliche Forschung. Noch immer bilden schriftliche Texte den größten Teil der Datensorten, mit denen sich Sozialwissenschaftler*innen beschäftigen, um einen Zugang zur sozialen Welt zu erhalten (Moritz 2018a: 4). So ist es nicht verwunderlich, dass es sich bei YouTube insbesondere im Hinblick auf die Repräsentationen von Geschlecht trotz der enormen alltäglichen Relevanz bis auf wenige Ausnahmen um ein nahezu unerforschtes Feld handelt (vgl. Geimer/Burghardt 2017: 31; Bock/Mahrt 2017: 40; Reichertz 2018: 104). Das mag damit zusammenhängen, dass es sich um ein unermesslich großes, heterogenes und durch eine permanente Interaktion und somit große Flüchtigkeit gekennzeichnetes Forschungsfeld handelt, in dem von fast zwei Milliarden angemeldeten Nutzer*innen (YouTube 2018a) pro Minute mehr als einhundert Stunden an neuem Videomaterial hochgeladen werden (Anderson 2015) und Forschung zu YouTube deshalb immer nur eine Momentaufnahme darstellen kann (Meier 2017: 486). Außerdem sind mit der Erforschung des Mediums methodische und forschungsethische Herausforderungen verbunden (McCay-Peet/Quan-Haase 2017: 19). Angesichts der steigenden Relevanz der digitalen Medien für (nicht nur, aber insbesondere) Heranwachsende steht eine wissenschaftliche Auseinandersetzung zum Verhältnis von Geschlecht und den Neuen Medien im Allgemeinen und YouTube im Speziellen noch aus. Die vorliegende Masterarbeit will einen Beitrag dazu leisten, diese Forschungslücke zu schließen.

Jugendliche wachsen heute ganz selbstverständlich mit digitalen Medien auf. Die Nutzung des Internets und des Smartphones ist ein zentraler Teil ihres Alltags und hat bei der täglichen Mediennutzung den größten Stellenwert (mpfs 2018: 13). Bereits das Medienkonvergenz Monitoring aus dem Jahr 2008 hat gezeigt, dass Online-Videos für Heranwachsende zunehmend an Bedeutung gewinnen und als neues Jugendmedium gelten

⁶ In Anlehnung an Münker (2010: 10) wird das „S“ in Soziale Medien hier großgeschrieben, um auf deren spezifische Eigenschaften hinzuweisen.

⁷ Als *visual turn* wird die zunehmende Hinwendung zum Bild als ein fundamentaler Paradigmenwechsel bezeichnet (vgl. Bohnsack 2011).

können (Schorb et. al 2008). Wie aus der You-Studie aus dem Jahr 2016 hervorgeht, ist und bleibt YouTube „das Leitmedium junger Menschen“ (you.de 2016). Dies unterstreichen auch die Ergebnisse der aktuellen JIM-Studie zum Medienverhalten Jugendlicher (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest [mpfs] 2018), nach denen YouTube mit ihren nutzer*innengenerierten und frei verfügbaren Videos eine hohe Popularität bei Jugendlichen hat: Die Video-Plattform stellt für die Zwölf- bis Neunzehnjährigen in Deutschland das heute mit Abstand beliebteste Internet-Angebot und die wichtigste Bewegtbild-Plattform dar (mpfs 2018: 48). Neun von zehn Jugendlichen nutzen YouTube mehrmals wöchentlich, zwei Drittel davon schauen sich dort sogar täglich Videos an (mpfs 2018: 48). Dass YouTube als virtuelle Selbstdarstellungsbühne gilt (Tillmann 2012), auf der der Aspekt der Selbstpräsentation einen herausragenden Stellenwert hat, kann diese Anziehungskraft teilweise erklären. Außerdem schätzen Jugendliche das sehr breite und umfangreiche Angebot an Videos, das ihnen auf YouTube zur Verfügung steht. Aus diesem großen Angebot stellen sie sich gemäß ihren individuellen Interessen und Präferenzen ihr eigenes Programm zusammen (vgl. Schorb et. al 2008). Dabei gibt es mittlerweile an Inhalten fast nichts mehr, was es nicht gibt. YouTube lässt mit seinem Angebotsspektrum kaum Wünsche offen⁸ und bietet eine riesige Bandbreite an Themen und Genres.⁹

Bei den Inhalten auf YouTube handelt es sich aufgrund ihrer hohen Relevanz bei der Mediennutzung (vgl. mpfs 2018) und der dadurch erzielten teilweise enormen Reichweite in der aktuellen Social Media-Landschaft um bedeutende audio-visuelle Produkte mit einem großen Forschungspotential. Nicola Döhring (2017) plädiert dafür, sich eingehend mit der dynamischen Social Media-Landschaft vertraut zu machen, um Risiken Sozialer Medien zu erkennen und Jugendliche in ihrer individuellen und kollektiven Umgangsweise mit verschiedenen Plattformen zu stärken. Als wichtigste Plattform für Bewegtbild-Inhalte und beliebtestes Internet-Angebot für Zwölf- bis Neunzehnjährige nimmt YouTube im Zusammenhang mit Identitätsbildungsprozessen in der Jugendphase eine herausragende Rolle ein. Der mediale Raum von YouTube prägt die Geschlechterbilder und Identitätsentwürfe von Heranwachsenden wesentlich mit und ist somit für ihre

⁸ Trotz Einsatz von spezieller Software, die durch Algorithmen automatisch Inhalte erkennen soll, die den internen Richtlinien widersprechen (z.B. Pornographie, Anstiftung zu Gewalt, Belästigung oder Hassrede), schaffen es nicht zulässige und jugendgefährdende Inhalte immer wieder auf die Plattform und sind zumindest eine zeitlang sichtbar, bis sie von Nutzer*innen oder Mitgliedern des Trusted Flagger-Programms gemeldet und nach Prüfung durch YouTube entfernt werden. Im dritten Quartal 2018 wurden fast acht Millionen Videos gelöscht, die gegen die internen Richtlinien verstoßen haben (Google 2018a). Kritisch zu dem sich daraus ergebenden Machtgefälle zwischen Nutzer*innen und Betreiber*innen von YouTube siehe Eickelmann (2012: 41-45).

⁹ von aufwändig inszenierten Musikvideos, Sport, Mode, Beauty und Lifestyle, Comedy und Pranks (Streiche), Let's Plays (kommentierte Videospiele), Follow Me Around-Videos (Szenen aus dem Alltag eines*r YouTuber*in) bis zu klassischen Fernsehinhalten. Dabei handelt es sich meist um kurze Videos von unter zehn Minuten, was ein zentrales Unterscheidungskriterium zu klassischen Fernsehinhalten darstellt (Cheng/Dale/Liu 2007: 3f.). Bei Jugendlichen in Deutschland sind insbesondere Videos der Kategorien Musik, Comedy/lustige Clips, Let's-play-Videos und Beauty/Fashion/Lifestyle beliebt (mpfs 2018: 49f.).

(geschlechtliche) Identitätsarbeit von Belang (Döhring 2015b: 22f.). Erfolgreiche YouTuber*innen sind für viele Jugendliche ein Vorbild: Unter den Top 20 Stars der Jugendlichen, die ihnen Identifikationsfläche und Orientierung bieten, befinden sich laut Youth Insight Panel von 2016 sechs YouTuber*innen (Hein 2016). Diese präsentieren sich selbst als authentische Stars zum Anfassen und als virtuelle Freund*innen. Durch die permanente Interaktion mit ihren Zuschauer*innen quasi auf Augenhöhe können sie eine große Nähe zu ihnen herstellen. Beliebte Rollenmodelle sind vielfach traditionell und stereotyp, können aber auch alternativ und emanzipatorisch sein (Döhring 2015b: 22f.). Insofern ist insbesondere aus medienpädagogischer Sicht eine Sensibilität für Geschlechterstereotype in digitalen Medien wie YouTube wichtig. Eine Analyse der angebotenen Entwürfe und Konstruktionsmechanismen von Geschlecht und Sexualität in den Videoinhalten bietet eine Chance, dass besonders Heranwachsende „anhand beispielhafter Medienanalysen für Geschlechterstereotype sensibilisiert werden, um so die Darstellung von vergeschlechtlichem Verhalten und Merkmalen als ‚natürlich‘ demaskieren zu können“ (Groen 2017: 82) und „regressiven Körperidealen und Genderstereotypen entgegen zu treten“ (ebd.: 84).

Als Soziales Netzwerk liefert YouTube eine „virtuelle Bühne zur Bearbeitung von Identitäts- und damit auch Geschlechterfragen“ (Tillmann 2012: 159). Die geschlechtlichen und vergeschlechtlichten (Re-)Präsentationen auf der Video-Plattform können als Teil und Merkmal von Interaktionspraxen und Identitätsarbeit verstanden werden. Dementsprechend ist das Ziel der Analyse, die in den performativen Selbstdarstellungen aufzufindenden Diskurse über Geschlecht und Sexualität zu identifizieren. Betrachtet werden hierbei nicht nur sprachliche, sondern auch visuelle Identitätskonstruktionen, da die performative Selbstdarstellung nicht allein auf die sprachliche Kommunikation reduziert werden kann und auch die visuelle Kommunikation von „diskursiv konstituierten Normalitäts- und Angemessenheitsvorstellungen“ geprägt ist (Meier 2012: 260). Diese bilden letztendlich die Basis für die Sag- und Sichtbarkeitsfelder, also die Basis dessen, was zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort gesagt und gezeigt werden kann (Jäger 2015: 67). Bilder und Texte werden dementsprechend mit Mayerhauser (2006) als gleichberechtigte Analysekatégorien aufgefasst. Von Interesse ist hierbei, inwiefern die visuellen Stilisierungen die sprachlich vermittelten Inhalte hinsichtlich der Geschlechterkonstruktionen unterstützen, modifizieren, perspektivieren und kommentieren (Meier 2012: 274).

Ausgehend von der Annahme, dass Angebote auf YouTube insbesondere für Jugendliche eine wichtige Informations- und Orientierungsquelle darstellen (Gebel/Brüggen 2017: 5), kann YouTube als sozialer Raum gelten, in dem relevantes Handlungs- und Orientierungswissen bereitgestellt und ausgehandelt wird. In YouTube-Videos, verstanden als Dokumente von Handlungspraxis, wird handlungspraktisches, normatives und kommunikativ-generalisiertes Wissen (Przyborski 2018: 128) produziert und reproduziert. Analog zu Film- und

Fernsehtexten wird weiterhin davon ausgegangen, dass nutzer*innengenerierte Inhalte auf YouTube als gesellschaftliche Repräsentationsordnungen in gesellschaftliche Konflikte und Auseinandersetzungen sowie in diskursive Praktiken einer Gesellschaft eingebunden sind und somit aktuelle soziale Diskurse artikulieren (Mai/Winter 2006: 10f.; Mikos 2015: 275). Inhalte auf YouTube können als „bedeutungsvolles symbolisches Material gesehen werden [...], das nur im Rahmen bedeutungsvoller Diskurse Sinn ergibt“ (Mikos 2015: 23) und das seine Bedeutung erst in der Interaktion mit ihren Zuschauer*innen erhält (ebd.: 55). Dementsprechend rückt die Konstruktion und (Re-)Produktion von Geschlecht durch diskursive Praktiken in den Fokus (vgl. Bublitz 2019: 369). Die Analyse widmet sich der Vermittlung und Performanz impliziten Wissens, welches anhand der in einem YouTube-Video aufzufindenden Diskurse über Geschlecht und Sexualität identifiziert werden soll. Dabei sind nicht nur die Filme bzw. Inhalte der Videos selbst in die zirkulierenden Diskurse einer Gesellschaft eingebunden, sondern auch die Bedeutungen, die von den Zuschauer*innen mit diesen filmischen Darstellungen produziert werden (Mikos 2015: 58).

Da es sich bei YouTube um ein multimodales Medium handelt, finden diskursive Aushandlungsprozesse von Geschlecht und Sexualität auf der Videoplattform im Spannungsfeld zwischen Inszenierung bzw. Selbstpräsentation und Netzwerköffentlichkeit statt (Cseke 2018: 23). Akteur*innen der Inszenierungen auf YouTube, die an diesen Aushandlungsprozessen partizipieren, sind nicht nur die Produzent*innen der Videos, sondern auch die Rezipient*innen über die Kommentarfunktion und schließlich YouTube selbst. Die Selbstpräsentation in den Videos ist eingebettet in eine kontinuierliche Dynamik zwischen den Akteur*innen, zwischen der Präsentation und dem Feedback der Nutzenden. Sie ist auf verschiedenen Ebenen diskursiv eingebunden (Traue 2013). Durch die Möglichkeit, Kommentare unter den veröffentlichten Videos zu verfassen und Videos zu bewerten, können die YouTube-Nutzer*innen auf Inhalte reagieren. Alexander Geimer und Daniel Burghardt (2019) sprechen hier davon, dass YouTube mit der Verkettung von kommunikativen Anschlussmöglichkeiten geradezu „Kaskaden der Rezeption“ ermöglicht (Geimer/Burghardt 2019: 239). Diese Nutzer*innenaktivitäten tragen nicht nur zur Verbreitung der Videos bei (Eble 2011) und haben das Potential, neue (Internet-)Öffentlichkeiten herzustellen (Cseke 2014) und Meinungen zu bilden (Schorb et al. 2009), sie können auch als Rückkanal betrachtet werden und stellen als Teil der Anschlusskommunikation einen wichtigen Bestandteil dieser Untersuchung dar. Bei den Kommentaren handelt es sich in der Regel um Beiträge, die ein breites Spektrum veröffentlichter Diskurspositionen (Jäger 2015: 85) bzw. verschiedene „regimes of truth“ (Jenkins 2009: 122) beinhalten. Da diese als „Artefakte innerhalb weiträumiger Diskurse“ (Moritz 2018a: 4) Spuren aktueller gesellschaftlicher Diskurse hinterlassen (Cseke 2018: 97), die innerhalb der YouTube-Community in Diskussionen und Deutungskämpfen um die Diskurshegemonie verhandelt werden, ist es hoch relevant, sie in die Analyse einzubeziehen.

Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass es sich bei allen Diskursfragmenten (Jäger 2015:80), die auf YouTube erhoben werden, durch die permanente Interaktion auf der Plattform um einen äußerst dynamischen und flüchtigen Untersuchungsgegenstand handelt, der sich beständig verändert (Meier 2017: 486). Da sich die Netzwerköffentlichkeit stetig wandelt und Kanäle, Videos und Kommentare jederzeit von YouTube oder den Akteur*innen selbst gelöscht werden können, kann die Untersuchung eines YouTube-Videos immer nur eine Momentaufnahme performativer und diskursiver Verfahren darstellen. Des Weiteren kann es selbstverständlich nicht der Anspruch dieser Arbeit sein, das Untersuchungsfeld YouTube vollständig zu überblicken und empirisch aufzuarbeiten. Eine qualitative Untersuchung im Umfang einer Masterarbeit kann dementsprechend keine auf den gesamten medialen Teilsektor YouTube generalisierbaren Ergebnisse erzielen. Demzufolge beziehen sich die Untersuchungsergebnisse lediglich auf das als Einzelfall untersuchte Video „Coming Out“ von Melina Sophie, sowie seine Anschlusskommunikation und erlauben keine allgemeinen und generalisierten Aussagen zum Thema Geschlecht und YouTube.

1.4 Untersuchtetes YouTube-Video und forschungsleitende Fragen

Um das riesige und unübersichtliche Forschungsfeld YouTube einzugrenzen, wurde zur Beantwortung der Forschungsfragen ein populäres und aufrufstarkes Video ausgewählt und exemplarisch als Einzelfall untersucht. Es handelt sich um das Video „Coming Out“ des YouTube-Kanals „Melina Sophie“, in dem die gleichnamige YouTuberin erstmals in der YouTube-Öffentlichkeit ihre Homosexualität thematisiert, sowie die sich an das Video anschließende plattforminterne Diskussion des Videos. Das Phänomen des Coming Out ist in der Regel mit Vorstellungen einer festen und essentiellen Identität verbunden, die aus der sexuellen Orientierung resultiert und repräsentiert darüber hinaus einen kulturellen Code, der Menschen eine zweifelsfreie identitäre (geschlechtliche und sexuelle) Verortung abnötigt (Hartmann 2019: 35). Es kann also angenommen werden, dass in dem Video in besonderem Maße Normalitätsvorstellungen hinsichtlich Sexualität und (geschlechtlicher) Identität transportiert werden, die innerhalb einer Gesellschaft existieren.

Aus den vorangegangenen Ausführungen ist deutlich geworden, dass sich die diskursive YouTube-Öffentlichkeit auf verschiedenen Diskursebenen bildet: auf der audiovisuellen Ebene der Videobilder und auf der textuellen Ebene der Kommentartexte sowie auf der Ebene der sprachlichen und der nicht-sprachlichen Kommunikation. Deshalb richtet sich der Blick der in dieser Arbeit durchgeführten Analyse zum einen auf das bei YouTube veröffentlichte Video selbst und zum anderen auf die sich an das Video anschließende plattforminterne Kommunikation in Form von Kommentaren. Davon ausgehend, dass die Videos nicht als Spiegel der Gesellschaft betrachtet werden können, sondern vielmehr die in ihnen enthaltenen Diskurse die Gegenstände, die unser Wissen und Denken bestimmen, erst konstituieren, wird danach gefragt, wie Geschlecht und Sexualität im Kontext des Coming-

Out-Videos von Melina Sophie konstruiert und welche geschlechtlichen Identitäten diskursiv geschaffen werden. Es soll rekonstruiert werden, was gesagt und gedacht werden kann bzw. was als unsagbar oder undenkbar gilt, sowie welche Positionen und Stimmen im Diskurs Gehör finden und welche ausgeschlossen sind.

Die zentralen analyseleitenden Forschungsfragen lauten:

Wie werden in dem untersuchten populären YouTube-Video mit jungem Zielpublikum selbst, sowie in der plattforminternen Anschlusskommunikation Geschlecht und Sexualität in den Interaktionen und performativen Selbstdarstellungen diskursiv und in diskursiven Praxen hergestellt?

Welche Sinn- und Wissensvorräte und welche Vorstellungen von ‚Normalität‘ sind den Geschlechts- und Sexualitätskonstruktionen der YouTube-Akteur*innen immanent?

Aus einer heteronormativitätskritischen Perspektive sollen in der Analyse zudem die Naturalisierung von Geschlecht und die wahrgenommene Einheit von Geschlecht, Körper, Sexualität und Begehren dekonstruiert werden, um die dahinter liegenden vielfältigen kulturellen Praktiken erkennbar werden zu lassen. Dementsprechend lautet eine dritte Frage: Wie drücken sich heteronormative Annahmen in den Inszenierungen von Geschlecht, Begehren und sexueller Subjektivität aus?

1.5 Das Problem der Reifizierung

Waltraud Ernst (2002: 49) sieht das Ziel feministischer Forschung darin, „zur Dekonstruktion der jeweils gültigen Geschlechterkategorien beizutragen“, ohne dabei selbst stereotype, dichotome, binäre oder heteronormative Kategorien von Geschlecht festzuschreiben und zu reproduzieren und damit zur Stabilisierung des alltagsweltlichen Denkens in zweigeschlechtlichen Strukturen beizutragen. Forschende stehen nicht außerhalb der Welt, sie sind verstrickt in ihre wie auch immer gearteten Annahmen über Geschlecht(er), Geschlechternormen, sowie in Sag- und Denkbarekeiten. Es besteht die Gefahr, dass sie ihre spezifische Wahrnehmung als vergeschlechtlichte Subjekte, ihre Bilder und Vorstellungen über Geschlecht(er) in den Forschungsprozess hineinragen und – wenn auch in den meisten Fällen unintendiert – reproduzieren. Wenn Luhmann (2004) sinngemäß sagt, dass wir Unterschiede erst erkennen können, wenn sie im Kopf bereits vorhanden sind, heißt das auch umgekehrt, dass wir diese im Kopf vorhandenen vermeintlichen Unterschiede auch ständig sehen.¹⁰ Wir kategorisieren Menschen nach ihrem Geschlecht und nicht nach ihrer Schuhgröße oder ihrer präferierten Schreibhand. Diese o.g. für selbstverständlich gehaltenen und ‚natürlich‘ anmutenden Annahmen, Verstrickungen und Einbindungen gilt es, sich im Forschungsprozess mit selbstkritischem Blick immer wieder bewusst zu machen und zu

¹⁰ Im genauen Wortlaut heißt es bei Luhmann (1988: 50): „Klassifikationen dienen nur der Befestigung von Unterscheidungen am Objekt mit der Folge, daß am Objekt dann auch Unterscheidungen unterschieden werden können.“

reflektieren, um nicht das festzuschreiben, was eigentlich untersucht werden soll. Das Problem der Reifizierung, das heißt der „ungefragten Fortsetzung alltagsweltlichen Denkens in zweigeschlechtlichen Strukturen und damit eine[r] Fortsetzung von Alltagstheorien im wissenschaftlichen Diskurs“ (Ayaß 2008: 20) ist in der feministischen Forschung unterschiedlicher Wissenschaftsgebiete vielfach besprochen worden, jedoch scheint es für dieses „Paradoxon der Geschlechterforschung“ (Klaus/Lünenborg 2011: 100) bisher keine zufriedenstellende Lösung zu geben. Es wird hier trotzdem oder gerade deshalb als zentrale Herausforderung dieser Untersuchung verstanden, das vertraute zweigeschlechtliche Denken und essentialisierende Zuweisungen von ‚Männlichkeit‘ und ‚Weiblichkeit‘ zu vermeiden, auch wenn sich der „kulturell geschulte (Zwei-) Geschlechter-Blick“ nur schwer überlisten lässt (Degele/Schirmer 2004: 107). In Anlehnung an Judith Butler (1991; 1995), für die der Kern des reifizierenden und naturalisierenden Denkens in der Zweigeschlechtlichkeit liegt, schlagen Nina Degele und Dominique Schirmer (ebd.: 108) eine Annäherung an die Reifizierungsproblematik über eine heteronormativitätskritische Perspektive vor, um die Selbstverständlichkeiten aufzudecken, die im Verständnis von Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität und somit auch Geschlecht stecken: dass sich zwei Geschlechter gemäß dem Gleichheitstabu (vgl. Rubin 1975) unterscheiden müssen, dass sie sich komplementär gegenüberstehen, dass Geschlecht, Geschlechtsidentität und Begehren aufeinander verweisen und Heterosexualität zur Norm der ‚natürlichen‘ Sexualität erhoben wird (vgl. Kapitel 2.2.6).

So soll in dieser Arbeit auf grundlegende Differenzannahmen verzichtet werden. Stattdessen soll ausgehend von der „Null-Hypothese“ des Geschlechts, nach der es „keine notwendige, naturhaft vorgeschriebene Zweigeschlechtlichkeit gibt, sondern nur verschiedene kulturelle Konstruktionen von Geschlecht“ (Hagemann-White 1988: 230), bei der Frage nach den Prozessen der Unterscheidungen bei der Konstruktion von Geschlecht die Aufmerksamkeit auf die Uneindeutigkeiten gelenkt werden, die in binären Geschlechterkategorien nur schwer erfasst werden können. Ruth Ayaß (2011: 420) verweist zudem auf eine mögliche, von Carol Hagemann-White vorgeschlagene Forschungsstrategie, „welche die Differenzperspektive abwechselnd ernst nimmt und außer Kraft setzt“.¹¹ Um Differenzen nicht zu leugnen, aber auch nicht unreflektiert anzunehmen und festzuschreiben, wird die Thematisierung der Geschlechterkonstruktionen mit einer kritischen Reflexion von Normalitätserwartungen bezüglich der hegemonialen Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität verbunden (vgl. Hartmann 2019: 25).

¹¹ Weiter heißt es bei Ayaß (ebd.): „Zu diesem Wegschauen-und-Hinschauen-zugleich kann zum Beispiel gehören, im Material den Untersuchten befristet ihren Gender-Status zu nehmen (also nicht nur ihre Namen, sondern ihr Geschlecht zu ‚anonymisieren‘), nach vermeintlich Typischem zu suchen und im nächsten Schritt das vermeintlich Typische systematisch in Zweifel zu ziehen, darauf zu achten, wie verschieden sich (nicht ‚die‘ Geschlechter, sondern:) Geschlecht darbietet, kurz: Ambivalenzen zuzulassen und auszuhalten“.

Nach Berger und Luckmann (1969) stellt Sprache das zentrale Mittel zur Konstruktion sozialer Wirklichkeit dar. In dieser Untersuchung zu Geschlechterkonstruktionen wird sich die Verwendung essentialisierender Begriffe wie ‚Frau‘, ‚Mann‘, ‚weiblich‘, ‚männlich‘ nicht gänzlich vermeiden lassen. In diesen Fällen soll die essentialisierende Kraft dieser Begriffe entschärft werden, indem sie in Anlehnung an Paula-Irene Villa (2006: 151f.) mit einfachen Anführungszeichen verwendet werden. Diese Verwendung findet in der Geschlechterforschung immer mehr Anwendung, wenn es um eine reflexive Aufmerksamkeit für die Instabilität und Konstruiertheit dieser vermeintlich stabilen und natürlichen Begriffe geht und auf deren prinzipielle Kontingenz hingewiesen werden soll. Damit soll gleichzeitig ausgedrückt werden, dass ich mich von den Assoziationen, Konnotationen und tradierten Bedeutungen, die diese Begriffe haben können, distanzieren.¹² Die Begriffe Mann, Frau, weiblich, männlich werden hingegen ohne Anführungszeichen verwendet, wenn ich mich auf Diskurse beziehe, welche Zweigeschlechtlichkeit (re-)produzieren und die soziale Konstruiertheit von Geschlecht und Sexualität außer Acht lassen.

1.6 Aufbau der Arbeit

Eine theoretische Fundierung ist auch für empirische Arbeiten unerlässlich (Jäger 2015: 11f.). Deshalb werden im Anschluss an diese Einleitung im zweiten Kapitel der theoretische Rahmen, der dieser Arbeit zu Grunde liegt, abgesteckt und die in der Einleitung lediglich angeschnittenen Begriffe und Konzepte weiter präzisiert. Es wird die bereits angesprochene Rolle YouTubes als Teil jugendlicher Medienwelten und -sozialisation weiter ausgeführt und gezeigt, dass YouTube-Videos für Heranwachsende eine Ressource für die Konstruktion ihrer (geschlechtlichen) Identität darstellen und somit Einfluss auf die Geschlechter- und Identitätskonstruktionen und alltäglichen Selbstdarstellungsleistungen der jugendlichen Rezipient*innen haben können. Um ein Verständnis für die plattformspezifischen Kommunikationsformen und -strukturen zu bekommen, schließt sich daran eine Erläuterung der Funktionsweisen von YouTube vor dem Hintergrund der Spezifika des Web 2.0 an, die

¹² Bei Villa (2006: 151f.) heißt es dazu: „Auch Anführungszeichen, die sich gerade in wissenschaftlichen Publikationen geradezu epidemisch ausbreiten, zeugen von der reflexiven Aufmerksamkeit für die Instabilität vermeintlich stabiler Begriffe. Autoren/innen beziehen sich auf und verwenden bestehende Begriffe, distanzieren sich aber gleichzeitig von den Assoziationen und Bedeutungen, die diese haben. In Arbeiten, die sich mit der Macht des Diskursiven beschäftigen, sind Anführungszeichen eine Zitierpraxis, die darauf abzielt, die Bedeutung von Begriffen zur Disposition zu stellen. Der Eindruck, man reifiziere die tradierte Bedeutung von Begriffen wie ‚anormal‘, ‚Natur‘ oder ‚Geschlecht‘ (um nur einige zu nennen), soll damit vermieden werden. Anführungszeichen machen deutlich, dass man um die soziale Konstruiertheit und prinzipielle Kontingenz von semantischen Gehalten weiß – aber auch um die eigenlogische normative Dimension ihrer Konstruktion. Die Festlegung auf eine Bedeutung, auf einen spezifischen Sinn, fällt offensichtlich umso schwerer, je stärker der ‚linguistic turn‘, also der Rekurs auf sprach- bzw. diskurstheoretische Positionen ist. Im Kontext der Frauenforschung wird man deshalb auch kaum noch den Begriff der Frau ohne Anführungszeichen geschrieben (und gedacht) finden.“

als Rahmen für die Analyse der Videos und Interaktionen einen spezifischen Kontext darstellen.

Den wichtigsten Ausgangspunkt und theoretischen Rahmen für die Analyse der Konstruktionen von Geschlecht und Sexualität auf YouTube bilden die Befunde der Geschlechterforschung, deren überblicksartige Darstellung sich daran anschließt. Der Fokus liegt dabei auf der Entwicklung konstruktivistischer Ansätze, die Geschlecht und Sexualität als Ergebnisse andauernder sozialer Konstruktionsprozesse interpretieren (Bilden 1991: 280) und auf die ich mich in der Auseinandersetzung mit dem Thema Geschlechterkonstruktionen in YouTube-Videos hauptsächlich beziehe. Der Analyse liegt die Annahme zu Grunde, dass als Orte dieser Konstruktionen einerseits Interaktionen und andererseits Sprache gelten können. Aus diesem Grund werden der Ansatz des *doing gender* (West/Zimmerman 1987) und der Ansatz der *Performativität von Geschlecht* (Butler 1991) ausführlicher besprochen. Da sich Butlers Gedanken zur diskursiven Konstruiertheit von Geschlecht und Sexualität zum großen Teil auf Michel Foucault beziehen, wird ergänzend und in aller Kürze auf Foucaults (2012) Machttheorie und den von ihm geprägten Begriff des *Sexualitätsdispositivs* eingegangen, der die Wahrnehmung von Sexualität als natürlicher Trieb und die Identifikation der Subjekte über ihre Sexualität erklärt. Mit diesen Konzepten rücken sowohl die sozialen Interaktionen als auch die Diskurse in den Blick. Während beim *doing gender* vordergründig eher Handlungsabläufe, Körpersprache und -praxen im Zentrum stehen, sind es bei Butler eher Prozesse der Subjektivierung und Geschlechtsidentitätsbildung (vgl. Maihofer 2004).

Interaktionen und Sprache lassen sich innerhalb des Mediums YouTube sehr gut nachzeichnen, da hier durch die Multimodalität mehrere Ebenen zusammenfallen: So gibt es im Video selbst eine auditive und eine visuelle Ebene und zudem noch die Ebene der Rezeption in Form der Kommentare auf das Video. Die Analyse der visuellen Ebene des Videos fokussiert sich hauptsächlich auf die Inszenierung und Konstruktion von Geschlecht in Prozessen des *doing gender*, die in den Videoinhalten identifiziert werden können und setzt sie in Beziehung zu den sprachlich geprägten performativen Äußerungen und diskursiv erzeugten vergeschlechtlichten Wert- und Normvorstellungen, die auf der auditiven Ebene extrahiert werden. In den Kommentaren kann die sich an das Video anschließende diskursive Verhandlung von Geschlecht und Sexualität durch die Community analysiert werden.

Weiterhin wurden vor dem Hintergrund, dass in den Videos vieler YouTube-Genres die Selbstdarstellung der Akteur*innen im Vordergrund steht, relevante Aspekte von Erving Goffmans (2011 [1959]) Ansatz der *Selbstdarstellung im Alltag* auf YouTube übertragen und als zusätzliche Folie für die Analyse der Selbstdarstellung auf YouTube nutzbar gemacht.

Ausgehend von der Annahme, dass Bilder und Vorstellungen über Geschlecht und Sexualität bereits in YouTube als Teil der neuen Internettechnologien eingeschrieben sind und Geschlecht auch in virtuellen Wissensräumen (Schachtner 2009) als wissens- und

wirklichkeitsgestaltende Kategorie wirksam ist, schließt der theoretische Teil der Arbeit mit Gedanken zu Technik und Geschlecht aus einer techniksoziologischen Perspektive.

Im dritten Kapitel wird der Forschungsstand zum Thema Geschlecht und Medien dargestellt. Ausgehend von den Ergebnissen früherer Internetstudien, nach denen sich die cyberfeministischen Hoffnungen der Überwindung der binären Geschlechterordnung und Geschlechter- bzw. Identitätskonstruktionen in den neuen virtuellen Räumen nicht erfüllt haben, wird ein Überblick über Untersuchungen zur Konstruktion von Geschlecht und Sexualität in den Selbstdarstellungen in den Sozialen Medien bzw. YouTube gegeben und erneut die Relevanz einer Beschäftigung mit der Web 2.0-Anwendung herausgestellt.

Die methodologischen Grundlagen sowie das konkrete methodische Vorgehen werden im anschließenden vierten Kapitel erläutert. Aufgrund der Einbindung von YouTube-Videos in gesellschaftliche Diskurse und des Ziels, eine Perspektive auf diese Diskurse zu eröffnen, erschien ein diskursanalytisches Vorgehen sinnvoll. Als Forschungsperspektive dient das von Siegfried Jäger (2006; 2015) ausformulierte Forschungsprogramm der Kritischen Diskursanalyse (KDA), welches kurz erläutert wird. Um bei der Analyse der Multimodalität des Untersuchungsgegenstandes Rechnung zu tragen und mit den methodischen Herausforderungen des Untersuchungsgegenstandes im Rahmen der zur Verfügung stehenden Möglichkeiten angemessen umzugehen, war es notwendig, die Methode der Kritischen Diskursanalyse auf den Untersuchungsgegenstand YouTube-Videos abzustimmen und um inhalts- und filmanalytische Verfahren zu ergänzen.

Nachdem im fünften Kapitel die Ergebnisse der Analyse dargestellt werden, wird abschließend im sechsten Kapitel das methodische Vorgehen reflektiert und ein Fazit gezogen.

2 Theoretischer Rahmen

2.1 YouTube als Teil jugendlicher Medienwelten und -sozialisation

Bei YouTube handelt es sich um einen sozialen Raum, der aus der Perspektive der Akteur*innen als Erweiterung des persönlichen Erlebnisraumes wahrgenommen wird (Eisemann 2013: 306).

2.1.1 Einfluss der Medien auf die Identitätsentwicklung und -konstruktion Jugendlicher

Medien vermitteln Wissen über die Gesellschaft (Peltzer/Keppler 2015: 7ff.): „Was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, wissen wir durch die Massenmedien“ (Luhmann 1996: 9). Mit dieser Aussage von Niklas Luhmann lässt sich die Relevanz von Medien in unserem Leben verdeutlichen. Im Folgenden verwende ich einen weiten Medienbegriff, wie er von Anna Babka und Gerald Posselt (2003) vorgeschlagen wird. Demnach spielen Medien in kognitiven, sozialen und diskursiven Prozessen eine konstitutive